

Gottfried v. Meifen als volksthümlicher Dichter.

Von Dr. Otto Richter.

Unter den Minnesingern ragt Gottfried v. Meifen an Formvollendung und Schwung der Diction dermaßen hervor, daß es gerechtfertigt erscheint, ihm in nachfolgenden Blättern eine flüchtige Beachtung zu schenken. Weniger ist es jedoch meine Absicht, hier auf die eigentlichen Minnelieder, welche der herrschenden Richtung jener Zeit folgen, näher einzugehen; und auf die anmuthigen und zierlichen Reimspiele, auf die erstaunliche Beherrschung der Sprache hinzuweisen, mit denen dieser Dichter sich in dem an sich engen Kreise der „minniclichen“ Gedanken bewegt: vielmehr gedenke ich mich einer kleineren Anzahl von Gedichten zuzuwenden, in denen der einfache, aber frische, muntere Ton des Volksliedes angeschlagen wird. Weniger als Minnesinger — mehr als volksthümlicher Dichter soll „der Meifner“ hier erscheinen.

Ueber die Lebensverhältnisse Gottfried's v. Meifen lassen sich folgende Punkte mit ziemlicher Sicherheit angeben: Er stammte aus einem ritterlichen Geschlechte des Schwabenlandes, dem die stattliche Burg Meifen zugehörte, deren Ruinen unter dem Namen „Hohenneufen“ noch jetzt gezeigt werden. Der Vater des Dichters hieß Heinrich und nannte bedeutende Besitzungen sein eigen, welche auf seine beiden Söhne Heinrich und Gottfried übergingen. Der letztere, obgleich jüngere Bruder, befand sich, nach mancherlei Andeutungen zu schließen, in sehr behaglichen Verhältnissen und war in der Umgebung König Heinrich's, des ältesten Sohnes Friedrich's II. gern gesehen. Urkundlich erscheint Gottfried von Meifen seit 1134 ziemlich häufig, zuletzt am 23. April 1255 in einer Urkunde des Klosters Rechenzhofen. Außerdem wissen wir aus gleichzeitigen Aufzeichnungen, daß er und sein älterer Bruder in einen blutigen Kampf mit dem Bischof Heinrich v. Konstanz verwickelt wurde. Am St. Albanstage (21. Juni) 1245 kam es zu einer entscheidenden Schlacht in dem „Schwiggersthal“, in welcher der Bischof siegte.¹⁾ — Da Gottfried, ebenso wie die meisten Dichter des Mittelalters, seine persönlichen Verhältnisse in seinen Dichtungen wenig, und dann nur unklar, hervortreten läßt; so werden wir uns auf diese Bemerkungen beschränken müssen.

An volksthümlichen Liedern sind uns unter dem Namen Gottfried's zwei Gattungen überliefert worden; in der einen derselben wendet er sich von der „höfischen“ Minne ab und einer „niederen“ zu; in der andern stimmt er einen so derben, ja muthwilligen Ton an, daß wir kaum den sentimentalischen Dichter der „elegantesten“ Minnelieder wiedererkennen.

¹⁾ Vergl. hierzu und zu dem urkundlichen Nachweis Stälin's württembergische Geschichte 2, 582—585. 576. 765. Ferner v. d. Hagen's Minnesinger 4, 80—83.